

Technisch fit und trotzdem überfordert:



Jugendliche im Internet

Viele Kinder und Jugendliche sind zwar technisch fit im Umgang mit Handy und Computer, in anderer Hinsicht aber deutlich damit überfordert. Zu den Gefahren, die im Internet auf sie lauern, gehört zum Beispiel der offene Zugang zu Porno-Seiten. Häufig werden Kinder und Jugendliche aber auch durch kostenpflichtige Angebote [ausgetrickst](#). Da gibt es Malvorlagen für Grundschüler im Internet, für die man sich einen Dialer runterlädt und dann 24,95 Euro bezahlt. Technisch sei das ganz einfach: Mausklick genügt.

Solche kostenpflichtigen Angebote werden meist als das "große Problem" angesehen. Viele ursprünglich kostenlose Seiten



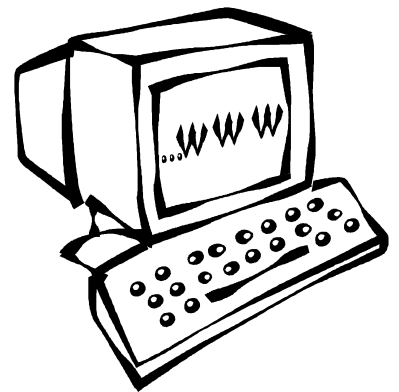
seien inzwischen "verkommerzialisiert" und machten sich die Arglosigkeit junger User zu Nutze.

Ein Beispiel dafür seien [Hausaufgabenhilfen](#). Die Jugendlichen wollen einfach schnell an die Hausaufgaben kommen - und sie lesen dann nicht das Kleingedruckte. Das kann schnell sehr teuer werden.

Leichtsinnig sind Jugendliche oft aber auch hinsichtlich der Rechtslage: So sind Online-Tauschbörsen ausgesprochen beliebt, in denen häufig Software, Handy-Logos oder Musiktitel illegal weitergegeben werden. Nicht immer ist den Beteiligten

klar, dass dabei Urheberrechte verletzt werden.

Auch bei Filmchen für das Handy, die via Bluetooth schnell und einfach übertragen werden könnten, spiele diese Frage in der Regel keine Rolle. Chats animierten Jugendliche immer wie-



der zum "Dissen", dem Verunglimpfen Gleichaltriger. Der Begriff kommt aus dem Hiphop- Bereich – "Disrespect" zeigen bedeutet, jemanden verächtlich zu machen.

Das kann zum Beispiel dadurch passieren, dass ein möglichst peinliches Foto und die Telefonnummer eines Jugendlichen ohne dessen Wissen in einer Online-Singlebörse veröffentlicht werden. Jemanden durch solche "Fakes" bloßzustellen und zu blamieren, ist zwar ein alter Hut. Es ist aber etwas anderes, ob das auf der Schultoilette zu lesen ist oder für Tausende im Internet.

Verbreitet ist unter Jugendlichen auch, sich im Internet gezielt grausame oder abstoßende Fotos anzusehen. Einzelne Homepages sammeln solche Aufnahmen geradezu. Kinder und Jugendliche tauschen sich darüber aus und unterhalten sich darüber, einerseits um zu schocken, aber auch, um damit umgehen zu lernen.

Auf manchen Websites sind beispielsweise Fotos von Unfallopfern oder Selbstmördern zu sehen. Folterfotos wie aus dem irakischen Gefängnis Abu Ghraib werden längst auch per Handy verschickt. Eltern oder Lehrer müssen sich das nicht alles angucken, sollen aber darüber Bescheid wissen.

Die Hoffnung mancher Eltern und Erzieher, das [Problem mit Filter-Software](#) zu lösen, ist eine Illusion: Filter bieten keine 100%ige Sicherheit. Und wenn auf dem Desktop "Access denied" erscheine, weil der Zugang zu einer Website gesperrt wurde, sporne das viele Jugendliche erst recht an: Es motiviert nur, die Sperrung auszuhebeln. Sich mit dem Thema problematische Inhalte im Internet zu beschäftigen, halten IT-Experten aber für unverzichtbar: "Es ist erschreckend, wie wenig zu Hause über solche Probleme nachgedacht wird."

Auch pornografische Inhalte sind leicht verfügbar: Das geht ohne weiteres auch ohne Kreditkarte. Jugendliche suchen häufig gar nicht gezielt danach, gucken sich solche Seiten aber an, wenn sie darauf treffen. Bei LAN-Partys ist es nicht unüblich, zwischendurch Pornobilder anzusehen.

Lehrer könnten im Unterricht auf solche Themen zu sprechen kommen und Gewaltdarstellungen beispielsweise anhand von Kriegsbildern problematisieren. Pornografie und Sexismus können nach Empfehlung der Jugendschutz-Experten anhand von Fernseh-Werbung und Video-Clips thematisiert werden, um den Jugendlichen klar zu machen, wie solche Bilder funktionieren. Verbote sind in diesem Zusammenhang keine Hilfe, sind sich die Experten einig – worauf es ankommt ist, die Jugendlichen fit zu machen im Umgang mit dem Web, gerade wenn es nicht um die technische Seite, sondern um die Inhalte geht.

